

Einwanderung

Willkommen in Deutschland

Der Arbeitsmarkt braucht dringend Experten aus dem Ausland. Doch bislang tut Deutschland wenig, um ihnen die Zuwanderung zu erleichtern. So wie bei Gautam Raghavan und Nikolai Mak. Eine Einwanderungskarte, wie sie die Bertelsmann Stiftung fordert, würde vieles erleichtern

Text: Benjamin Dierks – Fotos: Dominik Gigler

Wenn Gautam Raghavan in seiner neuen Heimat Schwaikheim einem deutschen Auto nachblickt, schaut er ganz genau hin – und zwar auf die Rücklichter. Deutschland baut nämlich nicht nur die besten Autos, auch bei den Autoteilen ist es ganz weit vorn. Raghavan weiß das aus erster Hand. Der indische Ingenieur entwickelt viele der Heckleuchten nämlich selbst. Das hat er schon früher in Chennai in Südindien gemacht. Und seit Ende März kann er endlich auch in Deutschland zeigen, was er kann.

„In Indien haben wir auch ein bisschen Lichttechnik, aber Deutschland ist viel weiter entwickelt“, sagt Raghavan. „In Chennai konnte ich nur für die Designabteilung eines Unternehmens arbeiten, es ist etwas ganz anderes, jetzt in Deutschland direkt in der Konstruktion zu sein.“ Bei mehreren Unternehmen hatte Raghavan sich beworben, auch in anderen Ländern. Ende letzten Jahres gab es dann den Zuschlag vom Autozulieferer Odello. Damit ging für den 31 Jahre alten Ingenieur ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung.

Allerdings wurde er noch eine Weile auf die Folter gespannt, bevor er bei Odello antreten konnte. Rund drei Monate dauerte es, bis Raghavan auch den Segen der deutschen Ausländerbehörde hatte und seine Einreiseerlaubnis in der Hand hielt. Drei Monate, in denen nicht nur Raghavan wartete. Auch seine neue Abteilung bei Odello wurde ungeduldig. Sie wollte den neuen Mann so schnell wie möglich, fragte alle paar Tage in der Personalabteilung nach. Aber auch die konnte nur immer wieder nachhaken bei der Behörde – und wurde vertröstet.

Dabei ist Raghavan genau das, was die deutsche Wirtschaft dringend braucht. Hiesige Unternehmen können ohne Experten aus dem Ausland ihren Bedarf an Fachkräften nicht decken. Viele klagen, dass sie permanent unterbesetzt seien. Verschärft wird der Mangel durch den demographischen Wandel. Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) warnt, dass der deutschen Wirtschaft 2025 mehr als sechs Millionen Arbeitskräfte fehlen könnten.

Um vor allem den Zuzug von Hochqualifizierten aus Ländern außerhalb der EU zu erleichtern, wird seit August als Aufenthaltserlaubnis die so genannte „Blue Card“

vergeben, vom Begriff her angelehnt an die amerikanische Greencard. Berechtigt für den neuen Aufenthaltsstatus ist, wer ein Jahresgehalt von 44.800 Euro vorweisen kann (oder rund 10.000 Euro weniger bei Berufen, in denen Fachkräfte gesucht werden). Die „Blue Card“ ist auf ein Jahr bis vier Jahre begrenzt.

Aus Nicht-EU-Staaten kommen allerdings nach wie vor kaum qualifizierte Zuwanderer nach Deutschland. Denn von der beabsichtigten Erleichterung durch die Blue Card ist bisweilen nicht viel zu spüren. Die EU-Richtlinie lässt nationale Zulassungsregeln unberührt, und offenbar weiß noch nicht jedes Amt, wie es mit den neuen Vorgaben umgehen soll.

Das zumindest ist die Erfahrung von Manja Krüger, der Personalverantwortlichen bei Odello. „Die Blue Card ist neu, und es fehlen noch konkrete Anweisungen, wie sie umgesetzt werden soll“, sagt Krüger. „Wir haben uns deshalb Hilfe >>

„Die jetzige
Regelung
geht an der
Realität
vorbei“

Manja Krüger,
Personalchefin Odello





Manja Krüger, Personalchefin bei Odello, musste lange warten, bis ihr neuer Mitarbeiter Gautam Raghavan den Weg durch den deutschen Behördendschungel genommen hatte

geholt.“ Als Krüger Gautam Raghavan für Odello nach Deutschland holen wollte, zog sie eine spezialisierte Agentur zu Rate, die sie bei der komplizierten Papierarbeit unterstützte und Behördengänge übernahm.

Trotz der Blue Card mahlen die Mühlen deutscher Behörden langsam. Das steht im krassen Gegensatz dazu, wie modern viele Unternehmen ihren Anwerbungsprozess teils schon gestalten. Sein Bewerbungsgespräch mit Odello führte Raghavan aus Chennai per Videotelefonat übers Internet. Seine Papiere aus Indien aber mussten sämtlich per Post in Deutschland eingehen, bevor die Ausländerbehörde sie bearbeitete. „Ein Sachbearbeiter fängt erst an zu arbeiten, wenn die Originale vorliegen“, klagt Krüger. Die Personalerin stört auch, dass für die Blue Card mindestens ein Bachelor-Uniabschluss verlangt werde, obwohl eine technische Ausbildung etwa in Raghavans Fall für den Bedarf des Unternehmens gut genug gewesen wäre. „Das geht an der Realität vorbei“, sagt Krüger.

Die Kritik deckt sich mit dem Ergebnis einer Studie der OECD vom Februar 2013. Darin stellt die Industrieländerorganisation fest, dass das deutsche Zuwanderungssystem bei akademischen Berufen zwar schon relativ großzügig sei. Die Zuwanderung in Fachberufen, die keinen Hochschulabschluss voraussetzen, sei aber zu restriktiv. Vor allem die Hürden für Ausländer mit mittlerer Qualifikation müssten gesenkt werden. Laut OECD-Studie ziehen aus dieser Gruppe bis zu zehnmal so viele Zuwanderer von außerhalb der EU in Länder wie Australien, England, Kanada und Dänemark. Auf dem Papier wirkten die deutschen Zuwanderungsregeln immer noch wie ein „Anwerbestopp mit Ausnahmen“.



„Zeit und Kosten, die wir früher nicht hatten“

Gerd Bräunig, Personalchef Kayser-Threde

technikhersteller Kayser-Threde ein. Er kümmert sich um optische Komponenten, vereinfacht gesagt, spezielle Digitalkameras für die Raumfahrt. Kayser-Threde hatte weltweit nach einem Experten wie ihm gesucht. Mak konnte bei der

Einwanderung „keine unnötigen Restriktionen“ erkennen. „Ich bin aber auch ein erfahrener Immigrant“, sagt er. Bevor er nach Deutschland übersiedelte, arbeitete Mak bereits über Jahre im kanadischen Toronto. Dass die Zuwanderung für Mak recht reibungslos funktionierte, liegt auch im Fall Kayser-Threde daran, dass das Unternehmen für die neuen Mitarbeiter viel Arbeit übernimmt. Denn je höher der bürokratische Aufwand ist, desto mehr Arbeit komme auch auf die Firmen zu, findet Personalchef Gerd Bräunig. „Das erfordert Zeit und verursacht Kosten, die wir früher nicht hatten.“ Das Unternehmen erledige mitunter alles vom Behördengang bis zur Wohnungssuche. Bräunig ist stolz, dass bei Kayser-Threde mittlerweile trotz aller Hürden Mitarbeiter aus fast 30 Nationen an Bord seien. Eine Studie im Auftrag der Bertelsmann Stiftung kommt zu dem Ergebnis, dass das Qualifikationsniveau der Zuwanderer in Deutschland in den vergangenen zehn Jahren deutlich gestiegen ist. Davon profitiere der Sozialstaat, sagt der Autor der Studie, Herbert Brücker. Der Wirtschaftsprofessor der Universität Bamberg und Forschungsbereichsleiter am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung warnt davor, sich auf den derzeit höheren Zuwandererzahlen aus Südeuropa auszuruhen. Diese Menschen würden in ihre Länder zurückkehren, wenn die Euro-Krise wieder abklingt. Die Studie geht davon aus, dass ohne Zuwanderung das Potenzial an Erwerbstätigen bis 2050 von heute 45 auf 27 Millionen Menschen sinkt. Deutschland sei bei der Einwanderung bislang zu passiv, sagt Brücker.

Dr. Jörg Dräger, im Vorstand der Bertelsmann Stiftung zuständig für Bildung und Integration, fordert von der Bundesregierung mehr Offenheit und klare Regeln für Zuwanderer. Er schlägt ein neues Visasystem für vier Typen von Einwanderern vor: Hochqualifizierte und Menschen, die Mangelberufe ausüben, sollen demnach eine „Schwarz-Rot-Gold-Karte“ beantragen können, die eine unbeschränkte Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung enthält und eine zügige Einbürgerung in Aussicht stellt. Bildungszuwanderer und temporär benötigte Fachkräfte könnten eine befristete Aufenthaltsgenehmigung erhalten. „Wir dürfen allerdings nicht nur die Interessen unseres Arbeitsmarkts im Blick haben. Attraktiv wird Deutschland nur dann, wenn das Gesamtpaket auch für die Zuwanderer stimmt“, sagt Dräger.

Qualifikationsniveau steigt

Für Nikolai Mak, der nicht vor die Kamera wollte, stimmt bereits vieles in Deutschland. Der 45 Jahre alte Systemingenieur aus Russland räumt allerdings ein, dass das auch an seiner Begeisterung für die Berge rund um seine neue Heimat München zu tun haben könnte. Mak kam im Oktober 2012 nach Deutschland und stieg beim Raumfahrt-

„Jeden Tag lernen wir etwas Neues“

Gautam Raghavan, Ingenieur

Nikolai Mak und Gautam Raghavan gehören zu den hoffnungsfrohen Fällen. „Ich habe langsam genug Erfahrung in der Welt gesammelt“, sagt Mak. „Ich möchte hier blei-





Personalchef Gerd Bräunig und seine Mitarbeiterin Sigrid Pander aus dem Personalmanagement des Raumfahrttechnikunternehmens Kayser-Threde in München

ben – zumindest viele Jahre.“ Darauf baut auch Raghavan. Seine Frau hat er aus Indien mitgebracht, sie lernt fleißig Deutsch. „Wir sind gerade erst am Anfang“, sagt Raghavan. „Jeden Tag lernen wir etwas Neues.“ Allerdings muss die Behörde weiter mitspielen. Bislang hat der Ingenieur nur seine Aufenthaltserlaubnis für die ersten drei Monate erhalten. Die Genehmigung der Blue Card steht noch aus. Raghavan will das Gespräch dafür endlich hinter sich bringen. Aber auf einen Termin vom Amt wartet er noch. ▣



Dr. Jörg Dräger, Mitglied des Vorstandes der Bertelsmann Stiftung

„Schwarz-Rot-Gold-Karte“

Damit der Weg nach Deutschland für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten in Zukunft einfacher und weniger bürokratisch wird, fordert Dr. Jörg Dräger, Vorstandsmitglied der Bertelsmann Stiftung, neue Einwanderungs-Regeln. Die Schwarz-Rot-Gold-Karte ist ein starkes Willkommenssignal an qualifizierte Zuwanderer und erleichtert es Personalchefs, schnell die Mitarbeiter zu finden, die ihr Unternehmen dringend benötigt.

WEBLINK: www.bertelsmann-stiftung.de/einwanderung

KONTAKT: André Zimmermann
andre.zimmermann@bertelsmann-stiftung.de